

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 38 (1965-1966)

Heft: 4

Rubrik: Heilpädagogische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HEILPÄDAGOGISCHE RUNDSCHAU

Fachorgan der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Redaktion: Adolf Heizmann, Eichenstraße 53, Basel (Tel. 061 38 41 15); Edwin Kaiser, Zürich; Willy Hübscher, Lenzburg
Einsendungen und Mitteilungen sind an den Redaktor *Ad. Heizmann* zu richten / Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats

JULI 1965

Herrn Edwin Kaiser zum 60. Geburtstag

Unser Präsident, Herr Edwin Kaiser, wird am 24. Juli dieses Jahres zum Jubilaren promoviert. An diesem Tag darf er sein 60. Wiegenfest feiern. Wir entbieten ihm dazu unsere aufrichtigen Glückwünsche.

Seit 1958 ist er der zielbewußte Leiter unserer Hilfsgesellschaft für Geistesschwache. Er ist wie prädestiniert für diese Aufgabe: mit seinem nüchternen Bauernverstand, mit seiner Ausbildung als Pädagoge und Heilpädagoge, mit seiner Erfahrung als Taubstummenlehrer und als Lehrer an Spezialklassen, mit seiner Unternehmungslust als Pionier des Werkjahres und als Gründer der Anlernwerkstätten für ausbildungsfähige Geistesschwache, mit seinem Wissen als Dozent über Didaktik an Hilfsschulen.

Was wir an seiner Präsidentschaft besonders schätzen, ist seine Vielseitigkeit. Er sieht das Problem der Geistesschwäche nicht nur vom Gesichtspunkt des Spezialklassenlehrers aus. Herr Kaiser zeigt auch ein eminentes Interesse für die Belange der Heimerziehung. Er setzt sich nicht nur für die Geistesschwachen leichteren Grades ein, sondern auch für die nur mehr praktischbildungsfähigen und die gewöhnungsfähigen. Er denkt nicht nur an das Schulalter, sondern auch an die Vorbereitung auf das Erwerbsleben und an die Nachgehende Fürsorge. Er studiert das Phänomen der Geistesschwäche nicht nur vom Standpunkt des Pädagogen aus, sondern auch von den Gesichtspunkten des Psychologen und des Psychiaters, des Soziologen und des Berufsberaters, des Theologen und des Seelsorgers. Er hat die Brücke geschlagen von den deutschschweizerischen Sektionen in die Westschweiz und das Tessin. Sein Gesichtswinkel ist weit. In engen Grenzen zu denken ist nicht seine Art.

Wohl deswegen fühlen sich alle mit ihren Problemen bei unserem Präsidenten verstanden, und die Anerkennung ist dementsprechend allseitig.

Wir danken Herrn Edwin Kaiser für sein Wirken und wünschen ihm noch viele Jahre fruchtbringender Tätigkeit als Leiter unseres Verbandes.

Lieber Edy,

Als mich vor einiger Zeit Deine liebenswürdige Sekretärin telephonisch darauf aufmerksam machte, daß Du am 24. Juli dieses Jahres Dein 60. Altersjahr vollendest, war ich froh, daß man mich am Telefon nicht «fernsehen» oder «nahsehen» kann. Sie hätte bestimmt ein verduzttes Gesicht auf dem Bildschirm aufleuchten sehen. Und mit Recht, denn verduzt sind wir alle, daß dieser Ehrentag in solch greifbare Nähe gerückt ist. Allerdings, wenn wir die Fülle des Geleisteten im Dienste am behinderten Mitmenschen überblicken, dann müssen wir gestehen, daß Du schon bedeutend älter sein könntest. Ja, es ist wirklich erstaunlich, was man mit Beweglichkeit, rascher Auffassungsgabe, unverwüstlichem Optimismus und innerer Fröhlichkeit an der Seite einer lieben Lebenskameradin (und mit Hilfe guter Mitarbeiter) alles zu leisten vermag. Dafür und für die stets gute Teamkameradschaft im Vorstand möchte ich Dir im Namen aller Deiner Freunde in der SHG recht herzlich danken und Dir für die künftigen Jahre Schaffenskraft und Gesundheit wünschen. Beides kannst Du brauchen, denn sowohl das Werkjahr Zürich, das Du zu einer vorbildlichen Institution gestaltet hast, als auch die SHG stehen nicht am Ende ihrer Aufgaben. Und wir hoffen ja, daß Du noch recht lange wirken darfst.

Wer sich, wie der Schreibende, noch an die Anfänge des Werkjahres zurückerinnert, der vermag erst den ganzen Weg zu überblicken, der zurückgelegt werden mußte, bis die Institution in ihrer heutigen, abgerundeten Gestalt geschaffen war. Von den kleinen und großen Steinen auf dem Weg wollen wir nicht reden, sie sind auf jeden Fall bewältigt worden, und dazu dürfen wir Dir gratulieren.

Auch in der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache hat sich in den vergangenen Jahren vieles gewandelt. Dabei wollen wir das früher Geleistete beileibe nicht gering achten. Aber unter Deinem Präsidium hat sich unsere Gesellschaft ausgeweitet und ist zu einer wirklich schweizerischen geworden. Was wir jahrelang als un-

erreichbar erachteten, ist Tatsache geworden; unsere welschen Berufsgenossen sind wieder in unsern Reihen und helfen tätig mit, die gesteckten Ziele zu erreichen. Die Zahl der Sektionen hat sich vergrößert und damit auch der Vorstand; das bedeutet zwar in gewissen Belangen eine Einbuße an Beweglichkeit, wenn es gilt, schnelle Entschlüsse zu fassen; andererseits aber gibt uns diese Zahl jenes Gewicht, das wir brauchen, um uns durchzusetzen. Unsere Gesellschaft ist ein Instrument geworden, mit dem man rechnen muß; und dazu hat Deine Initiative nicht wenig beigetragen.

Schließlich darf sich auch die Reihe Deiner vielfältigen Publikationen in in- und ausländischen Fachblättern und Fachbüchern sehen lassen, und

wir haben allen Grund, Dir für diese Handreichungen zu danken.

Wohl die wenigsten Leser wissen um Deine Tätigkeit als Präsident des Schweizerischen Krippenvereins und als Mitglied in verschiedenen Fach- und Heimkommissionen. Wir freuen uns darüber, weil wir wissen, daß nicht Ehrgeiz, sondern ein aufrichtiger Helferwille Deine Mitarbeit bestimmt.

Ich weiß, Du liebst lange Lobreden nicht; aber andererseits ist es nun einmal so, daß sich die Zürcher von den Baslern einiges gefallen lassen müssen und daß sie sich auch daran gewöhnt haben. Darum noch einmal: Lang lebe der Kaiser!

Herzlichst

der Vorstand SHG und der Redaktor

Organisatorische Maßnahmen und bauliche Voraussetzungen prägen die Heimerziehung

Paul Sonderegger, Regensburg

Ziel und Zweck der Heimerziehung ist es, Kindern in Not beizustehen und ihnen, ihren Angehörigen oder Versorgern aus ihrer akuten Notsituation herauszuhelfen. Die Hauptursachen des Versagens unserer Schützlinge liegen einerseits im schulischen und arbeitsmäßigen Unvermögen, andererseits in der ausweglosen Situation der normalen erzieherischen Möglichkeiten. Die Heimeinweisung bedeutet somit sowohl eine schulische als auch eine erzieherische Hilfsmaßnahme, die zur Behebung eines Notstandes beitragen sollte.

Wer uns ein Kind anvertraut, erwartet von uns, daß wir in der Lage sein werden, diesen erschwernten Schulungs- und Erziehungsaufgaben Herr zu werden. – Wahrlich keine geringen Hoffnungen, die in uns gesetzt werden! Dürfen wir nicht dankbar sein, wenn wir ein derart großes Vertrauen genießen?

In den kommenden Ausführungen werden wir uns vor allem mit den erzieherischen Fragen, nicht aber mit Schulproblemen auseinandersetzen.

Von uns wird also erwartet, daß der Tagträumer mehr aus sich herausgehe; der Einzelgänger sich in die Gemeinschaft besser einordne; das herausfordernde Kind sollte Anstand lernen; dem Unordentlichen sollte Ordnungssinn beigebracht werden; das unruhige und betriebsame Kind sollte zur Mäßigung seines triebhaften Verhaltens gebracht werden; der Bettnäßer sollte innert kürzester Frist sauber werden; der klebrige, distanzlose Knabe sollte Distanz und Takt gewinnen; das antriebslose Mädchen sollte mehr eigene Tatkraft bekommen.

Um diese anspruchsvolle Aufgabe erfolgreich lösen zu können, brauchen wir einerseits hilfsbereite, fähige und mit diesen besonderen Schwierigkeiten vertraute Erzieherpersönlichkeiten, andererseits aber auch geeignete organisatorische Maßnahmen und bauliche Voraussetzungen, die der Entfaltung der Einzelpersönlichkeit nicht hemmend im Wege stehen.

Im Zusammenhang mit dem Ausbau des Unterhauses wenden wir uns diesen äußeren Gegebenheiten zu, um deren Bedeutung realer einschätzen zu lernen. Im Gegensatz zu der sich organisch entwickelnden Familie stellen die Heimkinder und deren Betreuer eine Menschengruppe dar, die unter ganz anderen Voraussetzungen und Bedingungen zueinander gebracht worden sind, miteinander leben und sowohl äußerlich als auch innerlich in einem grundsätzlich anderen Verhältnis zueinander stehen, als dies bei Eltern und Kindern in der Familie der Fall ist. Wir können aber nicht auf all diese Aspekte näher eingehen. Wesentlich scheint uns bei dieser Verschiedenheit, daß die Familie etwas Gewachsenes, die Heimgemeinschaft aber etwas Organisiertes ist. Wenn in der guten Familie durch die natürlichen Gesetzmäßigkeiten gewisse Normen nicht gesprengt werden können (Vater-Mutter-Verhältnis, Kinderzahl), besteht im Heim die Gefahr, diesen natürlichen Gegebenheiten zu wenig Rechnung zu tragen, d. h. die legitimen Bedürfnisse des Kindes könnten wegen organisatorischen und wirtschaftlichen Ueberlegungen und Vorteilen zu kurz kommen. Um sich darüber ein Bild machen zu

können, führen wir einige Gesichtspunkte auf, die bei der Führung des Heimes beachtet werden müssen: Geistige und physische Wesensart der im Heim aufgenommenen Kinder. Führung des Heimes als Kollektivbetrieb oder Betrieb mit Gruppeneinteilung. Gruppengröße der Wohn- und Arbeitsgruppen. Gruppenzusammensetzung, Besetzung der Gruppenleitung. Rhythmus des Tageslaufes. Dienstplan und Pflichtenkreis der Gruppenleitung. Diese mannigfachen Fragenkreise müssen zu einer Konzeption führen, die dem Lebensbereich des Kindes angepaßt ist und als Ganzes doch organisch wirkt. Auf Grund solcher Entscheide können erst die baulichen Planungen vorgenommen werden. Unterlaufen in diesen Vorarbeiten Fehler, wird sich dies in der späteren Lebenssphäre entsprechend negativ auswirken.

Vorerst treten wir auf die obenerwähnten Bellange der Organisation unseres Heimes näher ein:

1. Die Wesensart unserer Heimkinder:

Beim Aufnahmeverfahren unserer Schützlinge versuchen wir, leistungsschwache, doch schulisch noch entwicklungsfähige Schüler aufzunehmen. Da in den letzten Jahren der größte Teil dieser Kinder durch die Spezialklassen erfaßt wird, weist man uns gewöhnlich nur noch jene Spezialkläßler zu, die auf den unteren Leistungsstufen stehen oder wegen häuslichen Unzulänglichkeiten nicht mehr in der öffentlichen Schule getragen werden können. Wenn dies dem Außenstehenden auch nicht auf den ersten Kontakt hin auffällt, so ist die geistige und psychische Struktur unserer Heimkinder doch in den meisten Fällen abnorm. Es handelt sich nicht um jene «armen Kinder» im landläufigen Sinn, denen es an Kleidung, Nahrung, Obdach fehlt. Die Not, die zur Heimeinweisung führt, ist vorwiegend durch die geistige Unfähigkeit, psychische Abnormität und die mehr oder weniger große Heimatlosigkeit und Verwahrlosung des Kindes bedingt. Die Symptome dieses Notstandes zeigen sich denn auch vor allem in jenen Erscheinungen, die eingangs aufgezeigt worden sind: Tagträumerei, Einzelgängertum, Arroganz, Unordentlichkeit, übermäßige Betriebsamkeit und Disziplinlosigkeit, Klebrigkeit und Distanzlosigkeit, Antriebslosigkeit, Bettnässen.

Jedes unserer Heimkinder ist mit einer spezifischen Abnormität belastet. Es wäre deshalb unser Wunschbild, wenn wir täglich in bewußter und unbewußter Weise das besondere Leiden des uns anvertrauten Schützlings abzubauen imstande wären, wenn wir «heilen» könnten. Um unsere Aufgabe angesichts unserer beschränkten Kräfte und Mög-

lichkeiten nicht uferlos werden zu lassen, scheint es uns ganz besonders wichtig, nur jene Kinder bei uns aufzunehmen, von denen wir annehmen, ihnen in angemessener Weise Hilfe leisten zu können.

2. Vom Heimkollektiv zur Gruppenbildung

Bei den ausgesprochenen Charakteren unserer Schützlinge hat das kollektive Beisammensein ganz bestimmte Auswirkungen auf die Gesamtheit und auf den Einzelnen. Die individuellen Unebenheiten wirken sich im Kollektiv so aus, daß es im Haus übermäßig lärmig wird, Gegenstände gehen in Brüche, Raufereien entstehen. In kurzer Zeit entwickelt sich eine unkontrollierbare Masse. Der Einzelne sucht den Kameraden zu necken oder zu plagen, wieder andere erheben sich zu negativen Führergestalten. Diese Auswirkungen des Kollektivs zwingen uns zur Gruppenbildung. Wir stellen fest, daß Gruppen über zehn Kinder außerhalb der Schule für einen Mitarbeiter zum bereits unlösbaren Problem werden. Bei Werkgruppen sind Achtergruppen die obere Grenze, und im Freien ist gar eine Arbeitsgruppe über sechs Kinder auf die Dauer nur schwer zu führen. Von ganz besonderer Bedeutung ist die Zusammensetzung einer Gruppe. Wenn in der Wohngruppe die Mischung von Großen und Kleinen durchaus zweckmäßig ist, so bedeutet dies in der Arbeit vielfach eine wesentliche Erschwerung. Für den täglichen Kontakt der Kinder ist es eine Bereicherung, wenn unser Heim Knaben und Mädchen, Burschen und Töchter beherbergt. Es wäre für uns jedoch nur unter ganz besonderen Voraussetzungen denkbar, die Knaben und Mädchen in einer gemischten Wohngemeinschaft aufwachsen zu lassen. Zudem erleben wir täglich, daß nicht allein die Gruppengröße, das unterschiedliche Alter, die Trennung nach Geschlechtern, sondern auch die Berücksichtigung einzelner Typen in der Zusammensetzung der Gruppen eine bedeutende Rolle für das Werden einer Gemeinschaft spielt. Je nach der Tragfähigkeit der Gruppe können ein, zwei oder gar drei schwierige Kinder mitgenommen und durchgehalten werden. Diese Tragfähigkeit wird vor allem durch die Art der Gruppenleitung bedingt.

3. Die Gruppenleitung:

Wir beabsichtigen nicht, im Zusammenhang mit dieser Darstellung auf die allgemeinen Voraussetzungen einer tragfähigen Erzieherpersönlichkeit einzugehen. Es geht uns hier lediglich um die Frage nach der Besetzung einer Gruppenleitung. Soll die Kindergruppengemeinschaft von einer Gruppenlei-

terin, von einem Gruppenleiter, von einem Ehepaar oder von zwei ledigen Mitarbeitern gemeinsam geführt werden? Sollen sich zwei gleich prägnante Persönlichkeiten in die Aufgabe teilen, oder muß angesichts der menschlichen Gegebenheiten und Schwächen den Leitern lediglich eine Gehilfin zugeteilt werden? Wie weit soll die einzelne Leiterin allein mit den Kindern zusammenwirken, und wann sollen zwei gemeinsam den Kindern zur Verfügung stehen? Alle diese Fragen lassen sich nicht allein vom Organisatorischen her lösen, sondern stehen in engstem Zusammenhang mit den menschlichen Gegebenheiten. Solche Besonderheiten nötigen uns, die oben dargestellten Variationen je nach den verschiedenen Voraussetzungen der Erzieherpersönlichkeiten einzusetzen. Dies bedingt wiederum einen möglichst regen Kontakt mit den Kindern und zudem ein gutes Verhältnis zu den einzelnen Mitarbeitern.

4. Der Tageslauf:

Der gleichmäßige Tagesrhythmus im Heim ist für unsere Geistesbehinderten von äußerst großer Bedeutung. Jede Veränderung bedeutet Umstellung, Anpassung und somit Anstrengung. Dies fällt unseren Schützlingen schwer.

Aufstehen, Morgenessen, Aemtli machen, Schulbesuch, Pause, Mittagessen, Spiel oder Abwaschdienst, Schulunterricht, Zvieri, Freizeitbeschäftigung und Spaziergang, Nachtessen, sich waschen, Geschichte hören, ins Bett gehen, Nachtruhe. Dieses gleichmäßige tägliche Geschehen und doch täglich anders erlebte Durchgehen des Zeitraumes gibt unserem Kinde Sicherheit. Wird in diesem Ablauf eine Aenderung vorgenommen, wird schnell registriert: «Susch tüend mer doch amigs jetzt . . .» Unsicherheit, Unruhe, Unverständnis oder gar Widerspenstigkeit und Trotzhaltungen können als Reaktion auf eine geringfügige Aenderung erfolgen. Diese bedeutet jedesmal eine besondere Kraftanstrengung seitens des Erwachsenen und sollte, wenn irgend möglich, vermieden werden.

5. Der Dienstplan:

Angesichts der geschilderten Schwerfälligkeit in der Einstellung auf veränderte Situationen kann man sich leicht vorstellen, was für Schwierigkeiten im Zusammenhang mit dem Dienstplan der Mitarbeiter entstehen. Dieser regelt die An- und Abwesenheit der Gruppenleiterin und ihrer zugehörigen Ablöserin. «Wär hät eus» lautet die stereotype Frage, sobald aus irgendeinem unvorhergesehenen Grunde die Gruppenleiterin oder Ablöserin

durch eine Drittperson ersetzt werden muß. So wie jede Veränderung im festen Tagesgeschehen, wird die unerwartete Ersatzperson mit einem ungewöhnlich feinen Sensorium registriert und zugleich auch ausprobiert. Es ist deshalb wichtig, daß die äußeren Gegebenheiten der Wohnräume eine übersichtliche und geschlossene Wohneinheit bilden.

Nach den bisherigen Ausführungen fassen wir die organisatorischen Voraussetzungen wie folgt zusammen:

a) Die besonderen Charaktereigenheiten und milieubedingten Fehlentwicklungen unserer Heimkinder erfordern eine besondere Aufmerksamkeit und Fähigkeit der Erzieher. Ein geeignetes Aufnahmeverfahren, womit die allzu weite Streuung der Charaktereigenheiten und der intelligenzmäßigen Begabungen verhindert wird, kann die Erziehung erleichtern.

b) Die Aufteilung des Kollektivs in kleine Gruppen schafft die Möglichkeit, positive, persönliche Bindungen aufzubauen. Dadurch können in Schule, Arbeit und Freizeit günstigere Entwicklungs- und Lernprozesse angeregt werden.

c) Die Gruppenleitung, welche von starken persönlichen Momenten geprägt wird, sollte wenn immer möglich durch verschiedenste Varianten in der personellen Besetzung gestaltet werden können.

d) Das geregelte Tagesgeschehen gibt dem Kinde Sicherheit. Trotz dem fest geordneten Tagesablauf, der dem Kinde Halt gibt, sollte eine Eintönigkeit durch mannigfaltige Umweltseindrücke überwunden werden.

e) Die baulichen Einrichtungen müssen möglichst übersichtlich gehalten werden. Die Wohnmöglichkeiten, die Schulräume und Werkstätten sowie die allgemeinen Räume sollten in sich geschlossene Einheiten bilden. Außerst wichtig ist die Gliederung und Anlage des Umschwungs und die Wahl des Standortes eines Heims.

Auf Grund dieser Vorarbeiten ergeben sich die Vorschläge für die bauliche Gestaltung des Heimes, wobei wir in diesen Ausführungen auf die Schul-, Lehrwerkstatt-, Hauswirtschafts- und Verwaltungsräume nicht eingehen.

1. Die Wohngruppe für Kinder:

Die zentralen Wohnräume für acht bis maximal zehn Kinder sind die Wohnstube, die Diele, die Wohnschlafräume für ein, zwei und drei Betten mit ihrer Möblierung. In diesen Räumen spielt sich das tägliche Geschehen zum größten Teil ab.

Daneben sind der Garderobenraum, die Bastel-ecke oder die Werkstatt, die Küche oder Kochnische,

das Badezimmer, die WC-Anlage, die Putzecke und der Abstellraum Nebenräume, denen bei der Planung sehr große Aufmerksamkeit geschenkt werden muß.

2. Die Wohnmöglichkeiten der Mitarbeiter

Wir sind der Auffassung, daß die Mitarbeiter je nach ihren Funktionen innerhalb des Heimbetriebes örtlich verschieden wohnen sollten. Wir unterscheiden folgende zwei Hauptgruppen:

a) Das eigentliche Erzieherpersonal (Gruppenleiter[innen] und Erziehungsgehilfinnen):

Für diese Mitarbeiter sollten je nach den persönlichen Verhältnissen der Gruppenleitung, Einzelzimmer mit separater Bademöglichkeit für die Erzieherin und deren Ablösung, nötigenfalls eine abgeschlossene Wohnung für eine vier- bis sechsköpfige Familie zur Verfügung stehen. Diese Wohnräume müssen unmittelbar neben der Gruppenwohnung liegen. Dadurch kann die ganzheitliche Betreuung der Schützlinge gewährleistet werden. Zudem kann sich der Erzieher während der Freistunden und Freitage in seine persönliche Sphäre zurückziehen und entspannen, ohne durch das Treiben der Kinder auf der Gruppe übermäßig gestört zu werden.

b) Für das Lehr-, Verwaltungs- und Hauspersonal ist es nicht erforderlich, so nah am Geschehen des Heimlebens zu wohnen. Wir machen gute Erfahrungen damit, daß diese Mitarbeiter außerhalb des eigentlichen Heimbetriebes leben. Die Kontakte zur Außenwelt und zur Gemeinde können so in natürlicher Weise aufrechterhalten werden.

3. Allgemeine Räume

a) *Speisesaal*: Große Bedeutung kommt der Frage zu, ob die Mahlzeiten gemeinsam im Speisesaal eingenommen werden oder ob auf den einzelnen Gruppen gegessen wird. Beide Lösungen haben verschiedene Vor- und Nachteile. Wir erwähnen nur einige Punkte: Der Speisesaal kann zur Massenabfütterungsstelle werden. Durch die gemeinsamen Mahlzeiten im Speisesaal kann aber auch eine lebendige Hausgemeinschaft gestaltet werden.

Das Essen in der Gruppe kann familiären, intimen Charakter haben. Es können jedoch vermehrte disziplinarische Schwierigkeiten entstehen oder die Gruppe und deren Leiter in eine gewisse Isolierung führen.

Wir haben die Lösung getroffen, daß die Hauptmahlzeiten im Speisesaal, die Nebenmahlzeiten auf

den Wohngruppen eingenommen werden. Durch die Kochgelegenheiten auf den Gruppen können je nach Situation auch Hauptmahlzeiten auf den Gruppen zubereitet und eingenommen werden.

b) *Die Turnhalle*: Turnhallen stehen in erster Linie für den Turn- und Sportunterricht zur Verfügung. Im Heimbetrieb erfüllt die Turnhalle jedoch außerhalb des regulären Schulbetriebes eine äußerst bedeutungsvolle Rolle. Neben den Schulturnstunden wird sie durch die Kindergruppen als Spiel- und Unterhaltungssaal benützt. Besonders an regnerischen Tagen bedeutet dies für die verantwortlichen Leiter und auch für die Kinder eine herrliche Entspannungsmöglichkeit.

Zudem wären wir in der Gestaltung verschiedener Feiern und Feste im Laufe des Jahres wesentlich eingeeengter, wenn uns nicht die geräumige Turnhalle zur Verfügung stehen würde.

4. Umschwung des Heimes:

Unserem praktisch orientierten und bewegungsfreudigen Heimkind muß täglich viel Bewegungsmöglichkeit geboten werden. Im Garten können die körperlichen Kräfte sinnvoll angewendet werden. Auf dem Pausen-, dem Sand-, dem Spiel- und dem Robinsonplatz können die Kinder nach Herzenslust spielen und sich tummeln. Eine wesentliche Erleichterung in der Spielgestaltung bedeuten dabei die fest montierten Geräte (Kletterturm und Kletterbaum, verschiedene Schaukeln, Rutschbahn, Gartenbänke). Das abwechslungsreiche Areal mit Waldbeständen ist unseres Erachtens ein ideales Spielgelände.

5. Der Standort des Heimes:

Die Tendenz, Heime weit weg von Ortschaften zu plazieren, hat verschiedene Gründe. Wir erachten es jedoch als durchaus möglich, innerhalb einer Siedlung ein Heim zu führen. Im Gegenteil – für Heimkinder und Erwachsene kann das Eingebundensein in der Ortschaft zur Bereicherung werden, falls ein gegenseitiges Vertrauensverhältnis angestrebt wird.

Durch diese erwähnten organisatorischen Maßnahmen und baulich gegebenen Voraussetzungen wird einerseits dem notleidenden Kinde ein Lebensraum verwirklicht, der ihm die persönliche Entfaltung erleichtert; andererseits kann sich der Sozialarbeiter einen persönlichen Wirkungsbereich aufbauen und eine entsprechende Lebenssphäre gestalten, die ihn bereichert und ihn befähigt, seine verantwortungsvolle Erziehungsaufgabe auch richtig zu bewältigen.

(Aus dem Jahresbericht)

Frau Ida Iseli-Schweizer †

In ihrem 79. Altersjahr verstarb am 3. Juni in Hünibach bei Thun Frau Ida Iseli-Schweizer. Um-sorgt von Sohn und Schwiegertochter verlebte sie bei angegriffener Gesundheit ihren Lebensabend in der Familie ihres Sohnes, doch bis in die letzten Stunden noch in Haus und Garten tätig.

Während langen Jahren, vor allem in der Zeit zwischen den Weltkriegen, leitete sie mit ihrem Gatten das Erziehungsheim Lerchenbühl. Frau Iseli, die eine beliebte Uebungslehrerin am Seminar Hindelbank gewesen war, brachte gute Gaben mit für ihren Beruf als Hausmutter. Sie verwaltete ihr Amt mit Hingabe und fand bei den Kindern viel Liebe und Verehrung. Ihre Stellung zwischen Vor-steher und Personal war nicht immer leicht, und oft mußte sie in der großen Anstaltsfamilie vermittelnd wirken, was sie sehr oft so zurückhaltend tat, daß die Beteiligten es kaum merkten. Der frühe Tod ihrer einzigen Tochter und bald darauf der rasche Hinschied ihres Gatten kurz nach Kriegsausbruch waren schwere Schicksalsschläge für sie, und die Leitung des Heims, das 72 Kinder und mehr als ein Dutzend Mitarbeiter zählte, wurde ihr zu schwer, so daß sie diese bald niederlegte.

Rückschauend dürfen wir feststellen, daß das Heim gut und für die damalige Zeit recht modern geleitet war, auch wenn wir es in jungen Jahren nicht erkannten. So war die Freizeit des Personals günstig geregelt und dürfte den Vergleich noch mit verschiedenen Heimen der Gegenwart aushalten. Frau Iseli hatte einen schönen Anteil an der großen Aufgabe im Lerchenbühl geleistet und wohl die meisten der geistesschwachen Zöglinge werden sie nicht vergessen.

Fr. Wenger

Jahresversammlung des Basler Hilfsvereins

Am 1. Mai führte die Sektion Basel-Stadt der SHG ihre traditionelle Ausfahrt und Generalversamm-lung durch, die zwar, wohl des unfreundlichen Wet-ters der Vortage wegen, weniger gut besucht war als sonst. Doch hatten es die Teilnehmer nicht zu be-reuen, denn das Wetter hielt sich ganz erstaunlich gut; und was es zu sehen und zu erleben gab, fand Interesse und Beifall. Der Vormittag war einer Be-sichtigung des Mädchenheims Schloß Köniz vorbe-halten, das seit 1. Januar 1964 neu unter der Lei-tung der Hauseltern Fritz und Gudrun Witschi-Hürsch steht. Herr Witschi orientierte über die

wechselvolle Geschichte des Schlosses und über den Heimbetrieb und seine Probleme, wie sie sich heute stellen. Es wird noch manche Lücke zu schließen sein, bis alle Pläne verwirklicht sind, denn manches, vor allem auch in baulicher Hinsicht, ruft nach Er-neuerung. Doch erhielten wir den Eindruck, daß hier zielstrebig und klug zu Werk gegangen wird, und daß der von den verdienten Hauseltern Wirth-Wälti eingeschlagene Kurs weiter verfolgt wird. Be-sonderes Interesse fanden bei unsern Damen natür-lich die prachtvollen Erzeugnisse aus den Werkstät-ten, und manche schöne Handwebarbeit wurde als Andenken nach Hause genommen.

Ein ausgezeichnetes Mittagessen im «Sternen» in Köniz leitete über zu den Jahresgeschäften unserer Sektion. Der Präsident, S. Oppler, konnte von einem guten Geschäftsjahr berichten. Einige der gesteck-ten Ziele wurden erreicht. Vor allem unsere Vortrags- und Ausspracheabende über die Möglichkei-ten der Schulung und Erziehung geistig Behinderter hatten in Basel ein breites Echo gefunden. Unsere besondere Aufmerksamkeit gilt nach wie vor der von der Sektion ins Leben gerufenen Werkstube für ganz Schwache, die für ihre Eltern eine zuneh-mende Sorge bedeuten. Aus räumlichen Gründen können gegenwärtig längst nicht alle Anmeldungen berücksichtigt werden. Der Ankauf oder die Miete einer eigenen Liegenschaft wird dringend, stößt aber wegen der Bodenpreisgestaltung in unserer Stadt auf immer größere Schwierigkeiten. Auch können wir mit den andern, finanzstarken Inter-essenten kaum in Konkurrenz treten. Hier wird der Staat eingreifen müssen, wenn wir unsern Pflichten gegenüber unsern schwächsten Mitbürgern nach-kommen sollen. Jahresbericht und Rechnung wur-den genehmigt und verdankt.

Eine interessante Fahrt durchs Schwarzenburger-land und über Neuenegg nach Biel gab unserem Vorstandsmitglied Prof. Dr. Ernst Probst Gelegen-heit zu mancher fröhlichen Reminiszenz über Land und Leute seiner engern und weiteren Heimat, wo-für wir auch an dieser Stelle nochmals herzlich dan-ken. Hoffen wir, daß dieser schönen Fahrt noch manche folgen darf und daß auch unsere jungen Mitglieder den Wert eines solchen Schulterchlusses für ihre heilpädagogische Arbeit erkennen und schätzen lernen.

Hz

Wenn es notwendig ist, den Geist mit Wissen zu bereichern, den Intellekt zu erleuchten, wenn es wünschenswert ist, den Geschmack zu bilden, so ist es noch viel wichtiger, ja es ist wirklich unerläßlich, die Neigungen des Herzens zu leiten, zu läutern und zu heben.

Pestalozzi